

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 4

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Roth, Daniel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es gibt Bücher, die einen gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung der Gesellschaft haben, indem sie die bestehenden Wünsche, Hoffnungen und Vorstellungen in gute oder in schlechte Bahnen lenken. Ein gefährliches Buch dieser Art könnte «Der eindimensionale Mensch» von Herbert Marcuse sein. Dessen These kann man etwa so zusammenfassen: Angesichts der heutigen technischen Mittel ließe sich die Ausbeutung des Menschen durch eine etablierte Schicht in einem Maß abschaffen, das keinen Vergleich zum immer noch herrschenden Zustand zulasse. Dabei sei im Westen heute die Unterdrückung, die «Repression» durch «Manipulation», so versteckt, daß der Einzelne sie kaum wahrnehme. Und die Mittel, welche unsere Ordnungen für Veränderungen böten, machten jeden, der sich ihrer bediene, zum Komplizen unseres den Menschen entwürdigenden Systems. Daher müsse jeder, der sich für die Beseitigung der Ausbeutung einsetzen wolle, das Bestehende radikal ablehnen und durch Nichtmitmachen und Provokation eine neue Gesellschaft herbeiführen helfen. Die benachteiligten Gruppen, die Jungen, die ganz Alten und die Außenseiter (fremde Arbeitskräfte, Andersrassige usw.), vor allem die jungen Intellektuellen als Vortrupp sollen eine lockere Gesellschaft wie jene des Mittelalters anstreben, worin die zuletzt genannten dann an Stelle der Feudalherren den maßgebenden Einfluß hätten. Diese Lehre ist äußerst verführerisch. Sie gibt ihren Anhängern die Vision eines Paradieses auf Erden, erlaubt ihnen, um dieses Ziels willen, alle ihre Aggressionstrieben mit gutem Gewissen auszuleben. Sie stellt ihnen erst noch in Aussicht, Führer der kommenden Gesellschaft zu werden. Mehr kann man sich nicht wünschen! Den großen Einwand, nämlich daß die Menschen einen Machtrieb von sehr unterschiedlicher Kraft haben, tut Marcuse mit zwei Sätzen ab: Das sei nicht zu beweisen, also müsse man es nicht berücksichtigen. In der Art, alle ernsthaften Einwände mit solchen demagogischen Tricks abzutun, ja in seinem ganzen Stil hat mich Marcuses Buch an Rosenbergs «Mythos des 20. Jahrhunderts» erinnert, worin in ähnlicher Weise ein gewaltiges Wissen zu Halb- und Viertelswahrheiten als Grundlage des Nationalsozialismus umgeformt war. Ausbeutung ist überall. In jeder Familie beutet jedes Familienglied in der einen oder anderen Hinsicht die übrigen ein wenig aus. Das gehört zum Menschen. Es kommt auf den Grad an, in dem solches geschieht, und auf den Geist, in dem wir es zu überwinden trachten. In der Regel ist der echte Ausweg nicht, die Gemeinschaft zu sprengen, sondern, die Unvollkommenheit bei sich und beim anderen zu akzeptieren. Nur so ist ein Fortschritt im Kleinen und im Großen möglich. Utopien mißachten diese Wahrheit. Sie sind nötig, um die Welt zu verändern. Aber sooft man Utopisten an die Macht gelassen hat, haben sie ein entsetzlicheres Regiment geführt als die Vorgänger. Wir müssen uns angesichts des Erfolges von Marcuses Irrlehre auf allerhand gefaßt machen. Wir können uns von seiner Kritik am Bestehenden anregen lassen — doch nur wenn wir das Wirre, Unrealistische seiner Vorstellungen durchschauen und auf die eigenen Grundlagen vertrauen, ziehen wir auch aus dieser Auseinandersetzung einen Gewinn.

Daniel Roth

